Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1895

405 (19.12.1895) I. Mittagblatt

Visual Library

Karlsruher Zeitung.

I. Mittagblatt. Donnerstag, 19. Dezember. **I. Mittagblatt**

№ 405. Expedition: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14 (Telephonanschluß Nr. 154), woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf. Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige. Briefe und Gelder frei. Der Abdruck unserer Originalartikel und Berichte ist nur mit Quellenangabe — „Karlsr. Ztg." — gestattet. **1895.**

Nicht-Amtlicher Theil.

* Nach dem Feste!

Wenige Stunden noch und die Erinnerungsfeier an den herrlichen Sieg, den badische Truppen im großen Jahre deutsch-nationaler Erhebung errungen, ist verrauscht. Den Tapferen, denen es vergönnt war, am 18. Dezember 1870 auf blutiger Walstatt im Dienste des Vaterlandes ihre Pflicht zu thun, wird die Silberfeier des Sieges, die sie soeben begingen, ein werthes Erinnerungsfest bleiben; die Jüngeren, die gehobenen Muthes und freuderfüllten Herzens emporblicken zu den Helden, die vor 25 Jahren das Leben einsetzten und mitarbeiteten an dem Werke der Einigung der deutschen Stämme, mahnt der 18. Dezember 1895 an die Pflicht, die sie dem auf dem Felde der Ehre errungenen, machtvollen Vaterlande schulden. Des Kaisers und des Landesherrn Worte geben dem Jubelfeste über die Zeit frohgemuther Erinnerung hinaus die rechte Weihe. Der Schirmherr des Reiches, des Kaisers Majestät, hat am Tage von Nuits huldvoll der Soldatentugenden der „tapferen badischen Felddivision" gedacht; ein äußeres Zeichen dieses ehrenden Gedenkens verlieh Kaiser Wilhelm dem tapferen badischen Prinzen, der am entscheidungsreichen Tage sein Blut für's Vaterland, für Deutschlands Einheit, vergoß und dessen Name fortlebt, solange das „ruhmreiche Gefecht bei Nuits" den kommenden Generationen als ein Vorbild deutscher Thatkraft voranleuchten wird in den Kämpfen der Zukunft. Wenn so die einstigen Krieger Badens aus dem Munde des Kaisers vor aller Welt der Ehren sieghafter Helden theilhaftig werden, richten sie ihre Blicke empor zur Gestalt des Fürsten, dem sie die Schulung im nationalen Geiste verdanken. Fürwahr, Großherzog Friedrich von Baden, diese hehre Lichtgestalt in Jungdeutschlands Werdegeschichte, ist der Erzieher seines Volkes schon zu einer Zeit gewesen, als es galt in Sturm und Drang des Reiches Grundlagen zu festigen; er war ein Rather in Zeiten der Bedrängniß und ein Pfadfinder in den Tagen, da noch Kleinmuth deutsche Thatkraft und Entschlossenheit in Banden gefesselt hielt. Nun war aber in der großen Zeit nationaler Erhebung erfüllt, was Jahrhunderte hindurch traumhaftes Hoffen bildete, zu wesenhafter Lebendigkeit erstand das Reich und Großherzog Friedrich von Baden war es, der ihm den ersten Segenswunsch auf den Lebensweg mitgab! Und wieder 25 Jahre später, nach einer Zeit mühsamer Arbeit im Dienste der gesetzlichen Ausgestaltung des Reiches sieht sich Badens Fürst umgeben von den Kämpfern von 1870. In überquellender Begeisterung nahen sich ihm die Sieger von Nuits und sie, die einst in heldenmüthigem Ansturm den tapferen Feind besiegten, sie nahen sich heute, mag auch der Jahre Allgewalt ihr Haar gebleicht, das Haupt und den Nacken gebeugt haben, ehrerbietig ihrem Landesfürsten, wie Kinder ihrem Vater nahen. Wissen sie doch, daß Freud und Leid des Volkes die Saiten seines Herzens erklingen lassen zu vollen harmonischen Akkorden, daß das Volk und Volkes Sinn und Wesen keine bessere Heimstätte zu finden mag, als bei ihm, dessen Haupt geborgen ist vor jedwedem Ungemach im Schoße des Geringsten seiner Unterthanen: Fürst und Volk ein untrennbares Ganzes!

„Treue und Liebe!" Das war es, was — wie der Großherzog in seiner beim gestrigen Banket gehaltenen Ansprache hervorhob — die Krieger von 1870 zum Feste nach Karlsruhe geführt hat. Treue und Liebe nicht nur für den engen Verband des Regiments, sondern für das Vaterland! Und da das deutsche Vaterland nunmehr, Gottlob, keine besonderen Landesgrenzen kennt, so stellte der Großherzog an den Eingang seiner Rede die Worte, die „von der Spitze des Reiches," dem Kaiser, in dem an Seine Königliche Hoheit gerichteten Telegramm den Ruhm der badischen Kämpfer preisen. Doch, nicht nur der Erinnerung war die Rede des Großherzogs geweiht; sie gipfelte in der Mahnung zur Nacheiferung an die junge Mannschaft und hier fand der erlauchte Redner so eindrucksvolle Worte der Liebe und Ermahnung, daß Allen, denen es vergönnt war, Zeuge des Festes zu sein, die Erinnerung an die weihevolle Stunde nie erlöschen wird.

Freudvolle Tage waren es, welche die Sieger vom 18. Dezember 1870 gestern und heute in der Residenz und im Lande im Gedenken an das große Jahr der nationalen Erhebung verlebt haben. Gar mancher damals in schwerer Stunde im Angesichte des Todtes geschlossener Freundschaftsbund ist da wieder erneut, manche Erinnerung an kameradschaftliche Hilfeleistung, die sich im Augenblicke höchster Noth und Gefahr bekundet hatte, ist gestern und heute neu aufgefrischt worden. Mögen alle die guten Wünsche, die das fröhliche Wiederbeisammensein gezeitigt, der Erfüllung entgegenreifen und mögen vor allem die warmherzigen, von edelster Vaterlandsliebe durchglühten Worte Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs fortwirken, auf daß die „Liebe und Treue" zum großen Vaterlande niemals erkalte und die Begeisterung für Kaiser und Reich, für Fürst und Heimathland immer tiefer ihre Wurzeln schlage im Volksgemüthe, nicht nur in Zeiten der Freude, sondern auch nach dem Feste!

Vor fünfundzwanzig Jahren.

(Nach den Berichten der „Karlsruher Zeitung" aus dem Kriegsjahre 1870/71.)

19. Dezember.

Berlin. Offizielle militärische Nachrichten. Versailles, 18. Dez. Am 16. nahm das 10. Armeecorps bei dem Gefechte, durch welches es in den Besitz von Vendome gelangte, sechs Geschütze und eine Mitrailleuse. Am 17. wurde von den Têten des den Feind verfolgenden Corps Epusay (nordwestlich von Vendome, an der Straße nach le Mans) nach leichtem Gefecht besetzt, 230 Gefangene gemacht. Aufgefangene Dienstpapiere des nördlich der Loire kommandirenden Generals Chanzy konstatiren ein Zusammenschmelzen der feindlichen Truppenstärke auf die Hälfte. Die Tête der von Chartres aus gegen den Feind dirigirten Kolonnen hatte bei Droux ein siegreiches Gefecht gegen 6 Bataillone. Der Gegner verlor hier über 100 Todte, mehrere Proviantwagen und einen Viehtransport. Diesseitiger Verlust 1 Offizier, 35 Mann, meist leicht verwundet.

Versailles. General v. Werder griff am 18. den Feind an, welcher in beträchtlicher Stärke bei Nuits und Pesmes stand. Am Abend war Nuits genommen, etwa 600 Gefangene gemacht. Am 19. wurde der Feind in südlicher und westlicher Richtung verfolgt. Diesseits Peinz Wilhelm von Baden und General v. Glümer leicht verwundet. — Von Seiten des 10. Corps wurde am 18. die Verfolgung über Epuisay fortgesetzt, Traineurs gefangen genommen und eine Fahne erbeutet. Andere Abtheilungen hatten am 17. bei le Poislay und la Fontenelle Gefecht gegen einen etwa 10000 Mann starken Feind, der in der Richtung auf le Mans verfolgt wird. Die Kolonnen des linken Flügels sind am 19. in Marsch auf Chateau Renault. — v. Podbielski

Badischer Landtag.

23. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer

am Dienstag, den 17. Dezember.

(Schluß aus Nr. 404.)

Abg. **Dreesbach:** Er müsse sich über die Behauptung Schulers wundern, der gesagt hätte, es sei ihm unerfindlich, wie eine Fraktion eine Interpellation einbringen könne, über die wir gar nicht beschließen könnten; denn vor zwei Jahren hätte es die Partei Schulers bei Berathung der Reichssteuergesetze ebenso gemacht. Wenn Schuler die Frage aufgeworfen habe, ob sich die Regierung überhaupt um die Beschlüsse des Hauses kümmern werde, so habe er dasselbe Bedenken, denn er halte von der Badischen Regierung, insbesondere dem Vertreter derselben in dieser Angelegenheit überhaupt nicht viel. Er stehe, wie auch seine Partei den Versicherungsgesetzen sympathisch gegenüber und er werde jeden Versuch auf Abschaffung auch nur eines derselben bekämpfen. Wenn man sage, die Sozialdemokratie hat gegen die Gesetze gestimmt, so komme dies daher, weil sie die Sache anders betrachten. Die Partei behaupte, die Regierung habe nicht aus eigener Initiative diese Gesetze geschaffen, sondern der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe habe sie einem Zug des Gerechtigkeitsgefühls gefolgt. Was seien denn für sie die reichsgesetzlichen Krankenkassen; die Sozialdemokraten hätten schon lange vorher Kassen gehabt, denen die sozialistischen Arbeiter freiwillig und gern beigetreten sind; sie wären mit dem Versicherungszwang einverstanden gewesen, wenn lediglich Kassenzwang eingeführt worden wäre; so kam aber die Zwangskasse; dadurch seien viele freie Hilfskassen aufgelöst

Feuilleton.

Von Canossa nach Sedan.

Auf Veranstaltung der Museumsgesellschaft hielt der Dichter Heinrich Vierordt vor zahlreich erschienenem Publikum einen Vortrag unter dem vorstehenden Titel; derselbe bestand nicht etwa aus religiösen oder politischen Ausführungen mit konfessioneller Spitze, wie man nach dem Titel hätte vermuthen können, sondern war eine farbenreiche Schilderung einer Reise, deren Ausgangs- und Endpunkt die oben genannten beiden weltgeschichtlichen Orte waren. Mächtig hob sich der Fels von Canossa vom Himmel ab und gern begleitete man den Wanderer dahin, um mancherlei Interessantes über den derzeitigen Zustand und manches weniger Bekannte aus der Geschichte der merkwürdigen Burg zu erfahren. Vierordt besitzt einen Blick für die Stimmung der historischen Landschaft. Auf einer Wanderung längs der Riviera weiß er mit Geschick eine Reihe von Plätzen herauszugreifen, die mit der Geschichte der jüngsten Zeiten in interessanter Wechselwirkung stehen. Der neu entstandenen Thierschutzvereine in Italien und Frankreich wurde mit warmer Anerkennung gedacht. Eine Reihe von anmuthigen Genrebildern, wie sie das Volksleben dem Auge des Reisenden ungesucht darbot, wurden in den Gang der Schilderungen eingewebt; auch die Erzählung von dem Kastellan des Amphitheaters zu Fréjus, der noch lebhaft an den kaiserlichen Erinnerungen seiner Jugendzeit hängt, hatte ein poetisch rührendes Moment. Von großem Interesse war die Darstellung der Zustände in der wenig von Fremden besuchten, nur von Fischern und Werftarbeitern bewohnten Hafenstadt La Ciotat. Amüsant wirkte die Wiedergabe eines Maueranschlags, worauf ein französischer Tanzlehrer verkündigte, er habe »die glückliche Idee« gehabt, einen Tanzkurs zu eröffnen, was Vierordt Anlaß gab, eine Blüthenlese von ähnlichen französischen Ankündigungen, auch von Firmenschildern und dergleichen, zum Besten zu geben; er berichtete, daß er an einer Bierhalle sogar die verführerische Aufschrift gelesen habe: Münchner Spatenbräu, la bière de Guillaume Tell. Die Städte Marseille, Arles mit seiner wunderbar interessanten Umgebung, sowie Aigues Mortes werden in großen Zügen dargestellt; dem letzgenannten Ort sogar eine stimmungsvolle Dichtung gewidmet, die sich wirkungsvoll dem Rahmen des Ganzen einfügt. Eine lustige Scene dagegen ereignet sich in einem Verkaufslokal zu Montpellier, einem originellen Mischmasch von Buchhandlung und Barbiersalon. Eine der schönsten Stellen der Reiseschilderung war nach unserer Ansicht der Besuch der poesievollen, in wilder Düneneinsamkeit gelegenen Grabesstätte der schönen Magelone. Ein in Nimes verlebter Sonntag gab dem Dichter reichen Stoff zur Darstellung einer Reihe von humoristischen Episoden, die auch nicht verfehlten, die Lachlust der Hörer lebhaft zu erregen. Nicht recht verständlich war uns, daß die Stiergefechte, wenn auch allerdings nur die unblutig verlaufenden, in dem Redner einen Fürsprecher gefunden haben. Interessant war die Schilderung eines Aufenthalts in dem Dorf Maillane, wo Vierordt zu Besuch bei dem provencalischen Dichter Mistral war, dessen Epos »Mirèio« das populärste in Südfrankreich sei; auch die leider nur zu kurzen Andeutungen über die Bedeutung Mistrals und den weitverbreiteten Bund der Feliber waren dankenswerth; in Deutschland ist man über die hervorragende, erst in den letzten Jahrzehnten dort erwachte neuprovencalische Literatur im allgemeinen noch wenig unterrichtet. Ueber die Jagdgründe von Fontainebleau und Compiègne geht Vierordt; in Compiègne, Rouen und Reims wandelt er den Spuren der Jungfrau von Orleans nach, die in dem modernen Frankreich als künftige Retterin, als Wiederbringerin von Elsaß-Lothringen gefeiert und angebetet wird. Auch über die Vorzüge der Schönheiten der drei Dome von Rouen, Amiens und Reims verbreitet sich Vierordt, indem er der Kathedrale von Reims — unmaßgeblichen Geschmackes, wie er betonte — die Siegespalme zuerkannte. Inmitten seiner friedlichen Betrachtung der waldreichen Landschaft bei Sedan wird er plötzlich aufgeweckt durch das Herannahen einer Schwadron französischer Dragoner, die ihm eine drohende Mahnung bedeuten. Er besuchte und schilderte das einfache Weberhäuschen, berühmt durch die Unterredung, welche hier Bismarck und der gefangene Kaiser Napoleon hatten. Auch das aus der Kriegsgeschichte bekannte Dorf Bazeilles mit seinem merkwürdigen kleinen Museum, sowie seinem Beinhaus, sind eingehend dargestellt.

Indem Vierordt einige zusammenfassende Schlußbetrachtungen anstellte, rundete er in künstlerischer Weise seinen Vortrag ab und schloß mit einer stimmungsvollen Apotheose an die theuere deutsche Heimath. J. L. Hoffmann.

Erstes Konzert des Philharmonischen Vereins.

S. Unter Haendel's Oratorien hat der im Jahre 1741 fast gleichzeitig mit dem „Messias" entstandene „Samson" von jeher und mit Recht eine bevorzugte Stellung eingenommen. Wie die poetisch dramatische Handlung dieses das Ende Simson's, des israelitischen Siegfrieds feiernden Oratoriums mit ihrer ergreifenden Zeichnung des unglücklichen Helden, der reuevollen Dalila und der mitleidenden Freunde Micha und Manoah uns menschlich näher liegt, als viele andere Textvorlagen Haendel's, so ist auch die Komposition des „Samson" von einem seelen-

worden. Wir verlangen Krankengeld vom ersten Tag an, sowie Verstaatlichung des Leibesarztes, analog der des Seelenarztes.

Die Unfallversicherung ist kein Gnadengeschenk der Regierung an die Arbeiter, denn wer die Arbeitslast ausnutzt muß auch für die Beschädigung aufkommen. Das Haftpflichtgesetz gab uns viel mehr und eine Ausdehnung dieses hätte unseren Interessen viel mehr gedient. Das Unfallversicherungsgesetz ist ein Gesetz zu Gunsten der Unternehmer, nicht der Arbeiter, denn die Last, die eigentlich dem einzelnen Arbeitgeber obliegt, wird dadurch auf die Gesammtheit abgewälzt. Bei der Unfallversicherung dürfe man nicht Gesammtzahlen in Betracht ziehen, sondern müsse den einzelnen Fall sprechen lassen. Da sehe man dann, daß 66 Prozent im Fall der Erwerbsunfähigkeit viel zu wenig ist, zumal ein Kranker doch mehr Bedürfnisse hat, wie ein Gesunder. Auch sei es Unrecht im Gesetz, daß die Zahl der Kinder nicht berücksichtigt werde bei Ausmessung der Rente.

Ferner sollte der Arbeiter nicht nur dann Rente erhalten, wenn er in seinem Beruf verletzt ist, sondern auch wenn ihm außerhalb desselben etwas zustößt. Auf den Vorwurf, der Arbeiter lungere lieber arbeitslos in der Stadt umher, statt auf dem Lande sich Arbeit zu suchen, habe er zu erwidern, daß es einmal für einen gelernten Industriearbeiter schwer sei, sich in landwirthschaftliche Arbeiten zu schicken, und falls er es thue, daß er dann riskire einen Unfall zu erleiden. Dann bekomme er aber nicht die Rente, die dem entspricht, was er ist und was er gelernt hat, sondern die Rente sei ein Prozentsatz des bei der minderwerthigen Arbeit verdienten geringen Lohnes. Zum Schluß müsse er noch die Quälereien erwähnen, die die Leute hätten, ehe sie in Genuß einer Rente kommen. Man könne doch raschere Entscheidung verlangen in Fällen, wo Simulation offenbar nicht vorliegt. Aus den oben angeführten Gründen habe die Sozialdemokratie auch gegen dieses Gesetz gestimmt.

Das Alters- und Invaliditätsgesetz habe seine Partei mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Einmal hätten sie es lebhaft begrüßt, daß endlich von der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt ist, daß für die Invaliden der Arbeit ebenso gesorgt werden muß, wie für die Invaliden des Schlachtfeldes; andererseits aber sei die Ausarbeitung schlecht, die Invalidenrente zu niedrig, die Altersgrenze zu hoch gezogen; daß ein Arbeiter 70 Jahre alt werde, sei — abgesehen natürlich von den land- und forstwirthschaftlichen — eine Seltenheit. Manche Arbeitgeber hätten den Grundsatz, Arbeiter über 40 Jahre nicht mehr einzustellen, andererseits müsse der Arbeiter doch bis zum 70. Lebensjahr Arbeit nachweisen. Wie vertrage sich dies zusammen? Es könne dieses Gesetz nicht als eine Kulturerrungenschaft angesehen werden, sondern es sei ein Gebot der Nothwendigkeit gewesen es einzuführen.

Eine Vereinfachung der Versicherungsgesetze begrüße er sehr, namentlich wenn dieselbe dahin abziele, im Reich eine einzige Versicherungsanstalt unter Vereinigung aller Zweige herbeizuführen. Abg. Schuler habe Unrecht, wenn er sage, nur die Arbeitgeber sollen die Kosten der Versicherung tragen, nicht auch die Arbeiter nicht Beschäftigenden; im Gegentheil, Jeder genieße die Früchte der Arbeit, also müsse auch jeder seinen Beitrag leisten. Daß der Abg. Muser eine Versicherung Aller durch Alle, eine allgemeine Existenzversicherung angeregt habe, könne er nur gutheißen, dies sei auch das Ziel der Sozialdemokratie und dahin müßten wir und werden wir kommen; das Recht auf Arbeit werde dann Pflicht zur Arbeit und wie die Gesellschaft sorgen müsse, daß jeder Arbeit bekommt, so habe sie dann auch dafür zu sorgen, daß Jeder seiner Pflicht zur Arbeit nachkommt und dies eventuell durch Strafe zu erzwingen. Auch die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit stehe nicht fern, in der Schweiz sei schon der Anfang gemacht. Allerdings könne diese Versicherung nicht auf eigene Kosten von den Arbeitern übernommen werden; wenn man ihnen überhaupt derartige Zumuthungen stellen wolle, so müsse man ihnen auch größere Koalitionsfreiheit gestatten und das Vereins- und Versammlungsrecht gegen dieselben nicht so rigoros handhaben. Ueberhaupt müsse sich die Regierung mehr auf Seite der Arbeitnehmer, nicht wie bisher auf Seite der Arbeitgeber stellen.

Geh. Rath **Eisenlohr**: Die Regierung sei sich ihrer Aufgabe wohl bewußt, fortwährend ihr Augenmerk darauf zu richten, wie sich die Gesetze bewähren und beim Volke einleben, sowie welche Abänderungen und Ergänzungen etwa nöthig fallen. Von der höchsten Bedeutung müssen deßhalb für sie die Ansichten und Wünsche sein, welche hier in der Kammer von den Vertretern des Volkes zum Ausdruck gelangen. Die Vertreter der Regierung folgten deßhalb den Verhandlungen der Kammer mit der größten Aufmerksamkeit, und wisse er nicht, wie der Abg. Dreesbach dazu komme, der Regierung im allgemeinen und ihm selbst derartige Vorwürfe zu machen. Er erkenne das Gewicht der Verhandlungen im Hause vollständig an, aber auf ihr eigenes Urtheil könne die Regierung nicht verzichten. Die Regierung lege besonderen Werth auf bestimmte Vorschläge; nur möchte er darauf hinweisen, daß für die Regierung noch Bundesrath und Reichstag in Betracht kommen.

Mit Freude habe er wahrgenommen, daß Uebereinstimmung im ganzen Hause darüber herrsche, daß die Gesetzgebung sich gut bewährt habe und daß niemand, auch nicht die Sozialdemokraten, eine Aufhebung dieser Gesetze wünsche. Daß Reformen nöthig, sehe auch die Regierung ein. In zwei Punkten müsse er jedoch gleich seine Bereitwilligkeit beschränken: Einmal, soweit eine allgemeine Versicherung eingeführt werden solle, bei welcher die Versicherung vom Arbeitsverhältniß losgelöst werden soll. Dies scheine ihm keine Revision, sondern ein Bruch mit den bisherigen Gesetzen. Ferner, was die Beschuldigung des Abg. Dreesbach betreffe, daß die Regierung sich stets auf Seite der Arbeitgeber stelle. Beweise hierfür habe Dreesbach nicht beigebracht und könne er wohl auch nicht beibringen; jedenfalls habe Dreesbach die politischen Kämpfe im Auge gehabt.

Was die Kämpfe auf dem wirthschaftlichen Gebiet zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer anlange, so habe die Regierung sich hierbei stets vollständig unparteiisch verhalten.

Abg. **Wilckens**: Die Erklärung Dreesbach's sei eine Satisfaktion für die Regierung und die gesetzgebenden Faktoren, die damals den Gesetzen zugestimmt. Mit Schuler könne er sich nicht einverstanden erklären, wenn dieser die Verhandlung als überflüssig darstellt; die Behandlang dieses Gegenstandes sei vielmehr für das ganze Land von der größten Bedeutung. Man könnte ja sagen, die ganze Frage hätte beim Budget erledigt werden sollen, da wäre aber die Sache nur gelegentlich zur Sprache gebracht worden, was, wie es scheine, Muser mit Recht vermeiden wollte. Der zweite Theil der Ausführungen Schuler's sei beachtenswerther; der erste Theil wäre dann am Platze gewesen, wenn es sich um Belassung der Gesetze, nicht um Abänderung derselben handelte. Wenn Schuler behaupte, es hätte zuerst die Arbeiterschutz- und dann erst die Arbeiterversicherungsgesetzgebung eingeführt werden sollen, so sei eine Erörterung hierüber zwecklos; wir wollen uns darüber freuen, daß wir beides besitzen. Der Abg. Muser habe bei der Begründung der Interpellation wiederholt hervorgehoben, daß es sich bei seinen Problemen nicht um originelle Gedanken handle, sondern daß er den Vorschlägen des Landgerichtsraths Kulemann gefolgt sei. Redner habe diese Schrift gelesen, sie stimme mit den Muser'schen Ausführungen überein. Er möchte seiner Freude Ausdruck geben, daß Muser einmal den nationalliberalen Bahnen gefolgt ist; hoffentlich überzeuge er sich, daß nicht alles so übel, was sie bringen. Auch freue es ihn, daß Muser nicht den Standpunkt eingenommen habe, wie viele Freisinnige, die nur immer von Reform gesprochen hätten, in Wirklichkeit aber im Volk für Aufhebung der Versicherungsgesetze agitirten.

Die Antwort der Regierung lasse Redner ersehen, daß diese auf dem Standpunkt steht, daß es sich um ein bewährtes Gesetz handelt, welches jedoch der Revision zur Vereinfachung und Verbilligung bedarf.

Man müsse stets bedenken, daß diese unsere Gesetzgebung aus Nichts geschaffen wurde, deshalb könne man sich auch nicht wundern, wenn nicht alles so glatt geht; es sei auch leichter jetzt allgemeine Reformgedanken auszusprechen als zu sagen, wie es gemacht werden soll, dies sei aber überhaupt jetzt noch nicht möglich, da die Sache noch nicht spruchreif sei. Vorläufig sei der ihm allein zusagende Vorschlag der, später einmal eine Verschmelzung der drei Versicherungsarten eintreten zu lassen; die dadurch entstehende Verminderung der Kosten werde von großem Vortheil sein.

Der hohe Verwaltungsaufwand beim Alters- und Invaliditätsgesetz hänge damit zusammen, daß der Beharrungszustand noch nicht erreicht sei. Bei den Berufsgenossenschaften komme es daher, daß manche der Genossenschaften zu kleine Betriebe umfassen. Er halte es für einen guten Gedanken, derartige kleine Betriebe mit der land- und forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft zu verbinden mit Territorialsystem; dies scheine ihm auch dann beachtenswerth, wenn später noch weitere kleine Betriebe dem Unfallversicherungsgesetz unterstellt werden.

Bezüglich der Alters- und Invaliditätsversicherung wolle Muser mit der Aequivalenztheorie brechen und zum Prinzip der Solidarität übergehen, dieses Prinzip sei bei der Kranken- und Unfallversicherung schon durchgeführt, bei der Invaliditäts- und Altersversicherung lasse sich dieser Gedanke noch nicht durchführen, so sehr dies schon aus dem Grunde zu begrüßen wäre, weil man dann das Markensystem abschaffen könnte. Uebrigens sei die Frage der Abschaffung des Markensystems für Baden speziell gegenstandslos, da die Regierung für Baden von der Befugniß der § 112 Alters- und Invaliditätsgesetz Gebrauch machend, die Krankenkassen mit dem Markengeschäft betraut habe. Er stehe auf dem Standpunkt »das Bessere ist des Guten Feind« und deshalb erachte er es als eine Gefahr, wenn man jetzt schon an eine Zusammenlegung der Versicherungsarten denkt; es werde nichts dabei herauskommen.

Vorläufig solle man Revision der einzelnen Gesetze vornehmen, wenn man auch eine Gesammtreform nicht aus den Augen lasse.

Abg. **Eder** begrüßt eine Vereinfachung der Gesetze; dieselben seien so verwickelt, daß das Volk aus ihnen gar nicht klug werden könne. Eine Vereinfachung werde auch zum Verständniß derselben beitragen.

Abg. **Straub**: Er wolle die Frage einer Ergänzung der Versicherungsgesetze nicht vom theoretischen, sondern nach seinen Erfahrungen vom praktischen Standpunkt betrachten. Eine Arbeitslosenversicherung halte er allein nicht für durchführbar; vielmehr scheine ihm der von Schanz vorgeschlagene Weg der Einführung eines Sparzwanges, mit welchem dann die Arbeitslosenversicherung zu kombiniren wäre, zum Ziele zu führen. Eine Versicherung der Witwen und Waisen der Industriearbeiter scheine ihm deßhalb nicht dringend, weil der Wunsch hienach noch nicht lebhaft genug hervorgetreten ist.

Die Krankenkassen seien gut und es sei bewundernswerth, wie wenig Beschwerden hiegegen laut würden. Das Einzige sei die Unzuträglichkeiten mit den Hilfskassen; diese kämen aber daher, daß die Hilfskassen nicht zur Aufnahme von Mitgliedern verpflichtet seien. Eine Aenderung in der Richtung sei dringend zu wünschen, daß die Hilfskassen in bestimmten Fällen zur Aufnahme von Mitgliedern für verpflichtet erklärt werden. Ein Punkt werde von der Bevölkerung besonders gewünscht, daß nämlich die Gemeindekrankenversicherung auch die Mindestleistungen der Ortskrankenkassen und insbesondere Sterbegeld gewähren möchten. Die Unfallversicherung müsse unbedingt noch weiter ausgedehnt werden und als Kriterium für die Beiziehung zu derselben möchte er aufstellen, daß jeder Betrieb dann beizuziehen sei, wenn die Beschäftigung in demselben mit einer über die des gewöhnlichen Lebens hinausgehende Unfallgefahr verbunden ist.

Weiter habe er noch in Vorschlag zu bringen, daß ein im Betriebe angestellter Arbeiter, welcher ausnahmsweise mit häuslichen Arbeiten beschäftigt wird, auch gegen den bei diesen Arbeiten erlittenen Unfall versichert werde; das gleiche solle bei Dienstboten der Fall sein, wenn sie ausnahmsweise im Betrieb helfen, die Organisation der Berufsgenossenschaften sei das Glänzendste, was man auf dem Gebiete der Selbstverwaltung treffen könne. Wenn die Kosten auch manchmal groß, so rühre dies daher, daß die Zahl der Versicherten oft klein, und daß viele Schreibereien und peinliche Nachweisungen erforderlich seien. Für kleine Betriebe sei die Organisation nicht geeignet. Für diese empfehle sich statt der Berufsgenossenschaft eine Unfallversicherungsgesellschaft mit Territorialorganisation, welche vielleicht später mit der Land- und Forstwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft vereinigt werden könnte.

Sodann sei erfordrlich raschere Feststellung der Entschädigung bei negativen Kompetenzkonflikten unter den Berufsgenossenschaften. Die zuerst angegangene Berufsgenossenschaft sollte, falls die nächst angegangene sich binnen einer Frist von

---

vollen Hauche tiefer und warmer Empfindung durchwebt, die wir in solchem Maße in anderen Oratorien des großen Epikers und namentlich in deren Sologesängen nur äußerst selten antreffen. Viele Nummern des „Samson", so die Arien des Titelhelden „Tief dunkle Nacht" und „So wie die Sonn'", Micha's Gesänge „Erhör' mein Fleh'n, allmächt'ger Gott" und das hier leider fortgelassene Arioso „O Abbild der Hinfälligkeit", die Mehrzahl der Chöre, die einleitende dreisätzige Sinfonia (von welcher hier nur die ersten beiden Sätze gespielt wurden) und der mit geringen Veränderungen aus dem „Saul" herübergenommene Trauermarsch gehören zu den innigsten und darum schönsten Eingebungen des Haendel'schen Genius. Somit war es mit Freude zu begrüßen, daß der Philharmonische Verein gerade dieses Oratorium auf das Programm seines ersten dieswinterlichen Konzertes gesetzt hatte, und der lebhafte Besuch des am Mittwoch Abend stattgehabten Konzertes bewies deutlich, daß große Theile des hiesigen Publikums trotz aller Händel unseres modernen musikalischen Lebens dem alten Haendel, sowie dem ihn interpretirenden Philharmonischen Vereine ihre liebevoll treue Sympathie bewahrt haben. Die Aufführung selbst können wir unter berechtigter Berufung auf das alte „ultra posse nemo obligatur" als eine recht wohlgelungene bezeichnen. Der Chor, in dem diesmal erfreulicherweise auch die Männerstimmen etwas zahlreicher vertreten waren, sang sicher und zumeist mit hübschem Stimmklange, und die Solis waren größtentheils recht gut besetzt. Herr Rosenberg gab den Samson bis auf ein jeweiliges Zuhochsingen mit ausdrucksvoller Schönheit wieder, Fräulein Mailhac sang die Sopransoli und besonders die Partie der Dalila mit ergreifender Innerlichkeit. Herr Opernsänger Moest aus Straßburg, der seit seinem letzten hiesigen Auftreten entschiedene Fortschritte in einer edleren Behandlung des Organes gemacht hat und dem nur noch ein freierer Ansatz der Höhe zu wünschen wäre, trug die Gesänge des Manoah und des Herolds sehr ansprechend vor, und Fräulein Friedlein gab sich redliche Mühe, den Micha zur Geltung zu bringen, was ihr stellenweise auch ziemlich gut gelang. Mehrfach wurde den Solisten inmitten der Aufführung dankender Beifall gespendet, wie solcher am Schlusse des Konzertes wohl dem Verein und seinen übrigen Vorständen galt. Das Hoforchester spielte diesmal sicherer und tonschöner, als wir das in früheren Oratorien mehrmals mit Bedauern erlebt hatten, und wenn die ersten Einsätze mancher Nummern nicht recht präzise erklangen, so muß dafür mit Herrn Rübner's etwas zu wenig energische Handhabung des Taktstockes verantwortlich gemacht werden. Mit Ausnahme dieser einigen ersten Einsätze leitete Herr Rübner die Aufführung aber mit Umsicht und mit musikalischem Feinsinn, wie wir denn auch die sorgfältige Einstudirung der Chöre rühmend als sein Werk anzuerkennen haben.

Neue Bücher:

Weltgeschichte. Ein Handbuch für das deutsche Volk von Dr. W. Martens. Drei Theile in einem Band. (Hannover, Manz und Lange.) 8 M., geb. 10 M.

S. Auf 700 Seiten faßt das Buch die gesammte Weltgeschichte von der ältesten Zeit bis auf den jüngsten ostasiatischen Krieg in knapper, streng sachlicher, dabei anziehender Darstellung zusammen. Die Kunst, mit wenig Worten viel zu sagen, ist dem Verfasser in hohem Grade eigen. Phrase oder Schminke irgend welcher Art wird man in keiner Zeile finden, gehaltvolle Prägnanz in vielen. Die Darstellung ist die eines echten Historikers; parteilos, aber nicht farblos, präzise, aber nicht dürr. Man hat den Eindruck, daß man kein überflüssiges Wort liest, aber auch, daß keines fehlt, das nothwendig. Nothwendig aber erschien dem Verfasser in diesem Buche, was für den Gebildeten wissenswerth. Auf der neuesten Forschung fußend, bietet diese „Weltgeschichte" unbedingte Zuverlässigkeit, was nicht wenig heißt. Die Eintheilung des riesigen Stoffes ist klar, übersichtlich; das Wesentliche tritt als solches hervor; Legenden sind als solche gekennzeichnet; der innere Zusammenhang ist betont, die Geistesgeschichte einsichtsvoll berücksichtigt. Zur raschen und doch gründlichen Orientierung wird das Buch weiten Kreisen so willkommen sein wie als ein verläßliches Nachschlagewerk. Zahlreiche Anmerkungen geographischer Art, korrekte Aussprachbezeichnungen, Wort- und Sacherklärungen bei fremden Ausdrücken bringen eine Fülle des Wissenswerthen, worüber auch unter Gebildeten so oft Zweifel herrschen. Neben der Verbreitung geschichtlichen Wissens dient aber dieses Werk ebenso sehr der Weckung geschichtlichen Verständnisses. Daß dies ein bewußtes Streben des Verfassers war, ist ebenso ersichtlich, wie seine große Gabe für Darstellung in diesem Sinn. — Die Ausstattung des Buches ist vornehm und gediegen; auch sie wird zur Einbürgerung dieser „Weltgeschichte" das Ihrige beitragen.

Märchen von Robby Koßmann. 98 S. kart. (Nicolaische Verlagsbuchhandlung. Berlin.)

Hermann Allmers, **Aus längst und jüngst vergangener Zeit.** Preis 3 M., geb. 4 M.

Wie schon der Titel des Bandes, der zugleich als 6. (Schluß-) Band von Hermann Allmers' Sämmtlichen Werken erscheint, anzeigt, bildet dessen Inhalt kein in sich abgeschlossenes Werk, sondern umfaßt mit Ausnahme der „Dichtungen" (Sämmtliche Werke, V. Band) die ausgewählten kleineren Erzeugnisse der Muse des Verfassers.

„Cosmopolis" ist eine neue internationale Monatsschrift, die vom 1. Januar an im Verlag von Rosenbaum und Hart in Berlin erscheinen wird. Dem Prospekt entnehmen wir, daß „Cosmopolis" in drei Sprachen erscheinen wird, in Deutsch, Englisch, Französisch, d. h. jeder Schriftsteller der drei Nationalitäten wird in der eigenen Sprache schreiben. Die Zeitschrift wendet sich an Alle, die fremde Sprachen lesen und an Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft des Auslandes Antheil nehmen. Durch eine Chronik in jeder Nummer werden die Leser über die gesammte geistige Bewegung des Auslandes auf dem Laufenden gehalten werden.

Forst- und Jagdkalender 1896. Bearbeitet von M. Neumeister und H. Behm. Zweiter Theil. 728 S. (Verlag von Julius Springer, Berlin.) 2 M.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

14 Tagen nicht definitiv erklärt, zur Zahlung verpflichtet sein, vorbehaltlich natürlich weiteren Austrags unter den Berufsgenossenschaften selbst.

Was die Invaliditäts- und Altersversicherung betreffe, so stimme er dem Dank, den Abg. Wilckens der Regierung für die Einführung des § 112 des Gesetzes ausgesprochen, vollständig bei.

Er müsse es als ungerecht bezeichnen, wenn man von sonst selbständigen Leuten, die im Jahre vielleicht einige Wochen Lohnarbeit verrichten, verlange, daß sie für diese Zeit Beiträge entrichteten. Anspruch auf Altersrente erlangten diese nie, und Anspruch auf Invalidenrente günstigsten Falles in 29 Jahren. Die Altersrente schon nach Vollendung des 65. Lebensjahres zu bewilligen, möchte er befürworten. Er müsse hervorheben, daß die Versicherungsanstalt Baden bemüht sei, den Rentenansprüchen, wenn nur irgend angängig zu entsprechen, und er habe den Wunsch, daß die Berufsgenossenschaften den Renten- und Entschädigungsberechtigten gleiches Wohlwollen entgegenbringen möchten. Bei letztgenannten führe aber oft gar zu formalistische Auffassung zur Ablehnung der Ansprüche. Die Erklärung der Regierung habe ihn befriedigt, wenn er auch eine bestimmtere Zusage erwartet habe.

Abg. **Pfefferle** ist auch für Aenderung, nicht für Gesammtreorganisation der sozialen Gesetzgebung. Die Behauptung, daß die Leute auf dem Lande so unzufrieden mit der Invaliditätsversicherung seien, sei nicht gerade richtig. Die schon bewilligten zahlreichen Renten, die Verminderung des Armenaufwandes hätten zur Anerkennung des Gesetzes schon viel beigetragen.

Abg. **Fieser**: Zunächst müsse er sich gegen die Strafpredigt des Abg. Schuler wenden, der gesagt habe, es seien nutzlose Debatten, welche da geführt werden, auf die doch Niemand höre; diese Ansicht werde doch durch die Erklärung der Großh. Regierung widerlegt, daß sie das Reformbedürfniß anerkenne, und daß sie demselben soweit als möglich Rechnung tragen werde. Deßhalb könne er den Vorwurf des Abg. Schuler nicht begreifen. Dreesbach gehe noch weiter; er tadle Regierung und Minister. Jedem, welcher die Verdienste unserer Regierung bei der Einführung und Durchführung der Sozialgesetze kenne, müssen derartige Vorwürfe unfaßlich sein. Redner ist überzeugt, daß keiner andern Vorstellung und in keinem andern Land von der Regierung so viel Bedeutung beigelegt werde, als die badische Regierung dem was in diesem Hause zur Sprache kommt, Aufmerksamkeit schenkt. Für das, was Abg. Schuler im Detail gesagt habe sei er ihm dankbar.

Abg. Dreesbach habe sich zu sehr auf den Standpunkt des unzufriedenen Sozialdemokraten gestellt; Redner habe sich aber trotzdem gefreut, daß er erklärt habe, mit der Versicherungsgesetzgebung sei er und seine Partei zufrieden. Demnach hätten sich die Ansichten bei den Sozialdemokraten geändert. Denn als das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz eingeführt werden sollte, sei es das Kartell allein gewesen, welches den Sprung in's Dunkle wagte. Die anderen Parteien des Reichstages, Centrum, Freisinn, Sozialdemokratie und Demokratie seien dagegen gewesen. Schon damals sei im Reichstag von der nationalliberalen Partei der Antrag gestellt worden, eine Reichsanstalt für die Zwecke der Versicherung mit territorialer Verwaltung zu gründen, an die man dann alle anderen Versicherungen hätte anlehnen können; aber auch dies habe keine Zustimmung gefunden. Gegenüber Dreesbach's Behauptung von der schlimmen Lage der Hilfskassen müsse er betonen, daß es überhaupt ein Fehler war, sie in ihrer Form bestehen zu lassen; die Folge davon ist die, daß die freien Hilfskassen die gesunden Arbeiter nehmen und die kranken den Ortskrankenkassen überlassen.

Bei seiner Ausführung über die Vortheile des Haftpflichtgesetzes gegenüber der Unfallversicherung vergesse der Abg. Dreesbach vollständig, daß der Arbeiter nur dann nach genanntem Gesetz etwas bekommen habe, wenn er nachweisen konnte, daß den Arbeitgeber ein Verschulden treffe; er vergesse, wie schwer dieser Beweis gewesen sei. Nach dem Unfallversicherungsgesetz bekomme aber der Arbeiter auch dann etwas, wenn er selbst an dem Unfall die Schuld trage.

Der Vorwurf, den Dreesbach dem Alters- und Invaliditätsgesetz mache, die Rente sei zu gering, sei ebenfalls nicht begründet; denn Jeder, welcher sich entschließe, etwas höhere Beiträge zu bezahlen, könne dadurch die Rente bedeutend erhöhen.

Wenn Abg. Dreesbach den Arbeitgebern noch größere Lasten auferlegen wolle, als es schon durch die drei Versicherungsgesetze geschieht, so wolle er ihn darauf hinweisen, daß wir hierdurch unsere Produktion auf den Weltmarkt nicht mehr konkurrenzfähig erhalten. Sei aber die Konkurrenzfähigkeit aufgehoben, so gehe auch die Produktion zurück, es gehe nicht nur den Produzenten, sondern noch mehr den Arbeitern schlecht.

Umstoßen könne man unsere soziale Gesetzgebung nicht, da man nichts an deren Stelle setzen könne; der richtige Weg sei der der Verbesserung. Ueber die Probleme der Arbeitslosenversicherung und die Existenzversicherung wolle er sich nicht weiter auslassen; er halte es zwar nicht ausgeschlossen, daß wir auf der Grundlage des christlich humanen Gedankens, der unsern Staat geschaffen, der uns alle als eine große Familie erscheinen läßt, zu einer allgemeinen Existenzversicherung kommen werden, nicht aber durch den sozialistischen Gedanken, der deßhalb falsch ist, weil er für alle gleiches Recht beansprucht, während doch persönliche Tüchtigkeit und innerer Werth uns unterscheidet.

Abg. **Dreesbach** erwidert dem Abg. Wilckens und erklärt, sie hätten seiner Zeit gegen die Gesetze gestimmt, weil sie besseres gewollt hätten. Jetzt sei die Gesetzgebung da, und sie würden sich energisch gegen die Abschaffung wehren. Dem Abg. Fieser wolle er entgegnen, daß auch er seiner Zeit für Abschaffung der Hilfskassen gewesen wäre; die Hilfskassen würden ungerecht behandelt, die Arbeitgeber leisteten keinen Zuschuß und die Mitglieder der Hilfskassen könnten nicht Mitglieder von Schiedsgerichten werden. Die Erklärung des Ministers über die Stellung der Regierung zu der Besprechung des Hauses habe er mit Vergnügen gehört; hoffentlich werde die Ausführung entsprechend folgen.

Abg. **Kopf**: Der Abg. Fieser habe versucht, die Sozialgesetzgebung als Verdienst des Kartells hinzustellen; dem wolle er entgegentreten. Das Centrum sei vielmehr zuerst auf dem Plan gewesen, als es galt, der Lösung der sozialen Frage näher zu treten.

Das Invaliditätsgesetz hätte überhaupt nicht zu Stand kommen können, wenn nicht einige Mitglieder des Centrums unter Führung des Freiherrn v. Franckenstein dafür eingetreten wären, also sei die Einführung dieses Gesetzes ein Verdienst des Centrums. Wenn die Mehrzahl des Centrums dagegen war, so sah dieses eben die Mißstände; es wollte damals insbesondere die land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter und Dienstboten ausschließen, und daß es damit recht hatte, das zeigt jetzt die Erfahrung; denn dies Gesetz werde auf dem Lande nie populär werden. Redner verbreitet sich sodann über die Belastung der Landwirthschaft durch dieses Gesetz, über die Verschiedenheit der landwirthschaftlichen und der Berufsthätigkeit des Fabrikarbeiters und der daraus resultirenden Invaliditäts- und Erkrankungsgefahr.

Die Beschwerden des Abg. Schüler und Lohr dürfen ja nicht auf die leichte Schulter genommen werden; bei der Reform des Gesetzes solle man daher Fühlung mit landwirthschaftlichen Kreisen halten.

Der Abg. Schuler habe wohl nur sagen wollen, es sei jetzt nicht der Zeitpunkt, die Interpellation einzubringen; darin gebe er ihm recht; auch er glaube, es sei besser gewesen, zuzuwarten, zumal die Kommission zur Berathung der Abänderung in Berlin noch zusammen ist.

Redner wünscht Vereinigung der Alters- und Invaliditäts- mit der Unfallversicherung, jedenfalls aber vorläufig gemeinsame Schiedsgerichte, ferner Ausdehnung der Unfallversicherung und für kleinere Betriebe Territorialversicherung; kleine Handwerker sollen nicht versichert werden. Die Frage der Versicherung gegen zeitweise Invalidität verdiene Begrüßung.

Die allgemeine Existenzversicherung und Arbeitslosenversicherung sind Utopien, ein Schritt in den sozialdemokratischen Staat.

Abg. **Schuler** erklärt gegen Fieser und Dreesbach, er habe keineswegs dem Landtag die Berechtigung abgesprochen, derartige Gegenstände zu verhandeln, sondern er habe nur den Erfolg dieser Erörterungen in Frage gezogen.

Abg. **Wilckens** berichtigt eine seiner Aeußerungen und weist Dreesbach darauf hin, daß es doch mehr im Interesse der Arbeiter gelegen, wenn die Sozialdemokraten, nachdem sie das Bessere nicht bekommen, das Gute angenommen hätten.

Abg. **Wacker**: Den Ausführungen des Abg. Schuler müsse er entgegentreten, wenn dieser erklärt, das Haus habe sich mit der Sache nicht zu befassen. Wir werden uns wohl hüten in Sachen Beschlüsse zu fassen, wo die Entscheidung dem Reichstag zusteht, aber wir werden uns nie nehmen lassen, unsere Ansicht auszusprechen und die Fälle sind wohl denkbar, wo die Vertreter des deutschen Volkes der Orientirung von unten, von den einzelnen Staatsparlamenten bedürfen. Der Bundesrath setze sich zusammen aus den Vertretern aller Staaten, die Vertreter der süddeutschen Staaten hätten in letzter Zeit aber wenig Einfluß im Bundesrath ausgeübt; insbesondere habe der Vertreter Badens noch gar keine Rolle gespielt, was man doch nach der sonstigen Stellung des Großherzogthums erwarten sollte; der Bundesrathsbevollmächtigte möge sich auch einmal im Reichstag zeigen.

Wenn man aus der sympathischen Erklärung des Ministers Schlüsse ziehen dürfe, daß er künftighin den Wünschen und Beschlüssen des Hauses Rechnung tragen werde, so freue ihn dies, wenn man dem Minister aber das Zeugniß ausstellen sollte, daß schon früher die Beschlüsse des Hauses bei ihm geneigtes Ohr gefunden hätten, so müsse man dies Zeugniß verweigern. Die Regierung habe sich selbst einstimmigen Beschlüssen des Hauses gegenüber in so ablehnender Weise verhalten, daß dies im ganzen Lande übel vermerkt worden sei. Der Herr Minister des Innern sei eben sehr einseitig in seiner Neigung, Wünsche zu berücksichtigen, denn wie er der einen Seite des Hauses sich hüte etwas zu versagen, so habe er förmlich Angst, der anderen Seite des Hauses eine andere Antwort zu geben als: nein.

Hoffentlich werde dies in Zukunft anders.

Geh. Rath **Eisenlohr**: Der Abg. Wacker habe die Kunst besessen, an die Besprechung über die Reorganisation der Arbeiterversicherungsgesetze eine Verurtheilung der politischen Haltung der Regierung, ihres Vertreters im Bundesrath und des Redners selbst anzuknüpfen. Er handle jedenfalls im Sinne der Mehrheit des Hauses, wenn er auf diese leeren Behauptungen nicht erwidere bis ihm bei geeigneten Anlässen Thatsachen vorgeführt würden, aus welchen hervorgeht, daß er die Beschlüsse des Hauses nicht genügend beachtet habe. Angst habe er noch vor keiner Seite des Hauses empfunden. Er erfülle seine Pflicht ohne von einem anderen Bestreben geleitet zu sein, als dem im Wohle des Landes zu handeln.

Nach einer Schlußausführung **Musers** wird die Sitzung geschlossen.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 19. Dezember.

** Am 18. Dezember 1895 waren verseucht:

An **Maul- und Klauenseuche**: Amtsbezirk: Engen: Gemeinde Kirchen und Hausen; Breisach: Breisach; Schwetzingen: Edingen; Weinheim: Laudenbach und Leutershausen; Eppingen: Richen und Schluchtern; Heidelberg: Handschuhsheim, Mönchzell, Sandhausen und Wieblingen; Sinsheim: Babstadt, Dühren, Ehrstädt, Eichtersheim, Sinsheim mit Immelhäuserhof und Weiler (Birkenauerhof); Tauberbischofsheim: Boxberg, Eubigheim und Poppenhausen (Lilach).

An **Schweineseuche**: Bühl: Bühl; Rastatt: Bietigheim. Durmersheim, Iffezheim, Ottersdorf und Wintersdorf; Karlsruhe: Blankenloch.

± (Evangelischer Bund.) Am Sonntag den 15. Dezember hielt der Evangelische Bund wieder einen gut besuchten Familienabend im Saale des Hotel Monopol ab. Im Mittelpunkte desselben stand ein Vortrag des Herrn Pfarrers Kaufmann von Neustadt über „Bethlehem in Bibel, Legende und Gegenwart". Der Redner, welcher das Heilige Land aus eigener mehrjähriger Erfahrung kennt und binnen kurzem in Alexandrien die Stelle als Pfarrer der dortigen deutschen Gemeinde antreten wird, konnte in anschaulicher Erzählungsweise die Zuhörer an alle die Stätten führen, welche unserer religiösen Ueberzeugung theuer sind. In den uns überlieferten Berichten über Jesu Leben sonderte er klar geschichtliche Thatsache und Legende von einander, sich dabei auf seine Kenntniß der Landesgebräuche stützend, welche im Laufe der Jahrhunderte unverändert sich erhalten haben. Heute ist Bethlehem bewohnt von einer schönen, großgewachsenen Bevölkerung, deren Kunstfleiß in der ganzen Welt ein Absatzgebiet findet. Als Proben desselben legte der Vortragende Flechtereien und Schnitzereien vor und eine große Anzahl von photographischen Aufnahmen diente zur weiteren Veranschaulichung der geschilderten Gegenden und Volkstypen. Auch die Musik kam, wie immer an diesem Familienabend, zur Geltung, indem die Herren Segisser, Weimar, Morlock und Bürgelin durch mehrere Quartette für Violine, Cello und Bratsche die Zuhörer erfreuten.

▲ (Kleine Nachrichten aus Karlsruhe.) Am 8. d. M. hat eine ledige Näherin aus Schwäbisch Hall, die in der Durlacherstraße wohnhaft ist, in der Hebelstraße einem Fuhrknecht aus Stein das linke Ohrläppchen abgebissen, weshalb sie sich wegen erschwerter Körperverletzung zu verantworten haben wird. — Aus der Degenfeldstraße wurde eine Metzgersfrau zur Anzeige gebracht, die wissentlich ein falsches Zweimarkstück als ein echtes ausgegeben hat.

⋊ **Aus dem badischen Oberlande**, 17. Dez. Bei einer am letzten Freitag auf der Gemarkung Feuerbach bei Kandern stattgehabten Treibjagd ist ein Jäger Namens Frei von Kandern auf seinem Standorte erschossen aufgefunden worden. Der Unglückliche hatte einen Schuß in der Brust, der das Herz von oben durchbohrt hatte, so daß der Tod sofort eingetreten sein muß. Ob eine Fahrlässigkeit oder Absicht der That zu Grunde liegt, ist noch nicht festgestellt.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

* **Berlin**, 17. Dez. Die „National-Zeitung" hört, der Entschluß Seiner Majestät des Kaisers, Bismarck in Friedrichsruh zu besuchen, war, als der Kaiser Berlin verließ, Niemanden bekannt. Erst bei der Rückreise von Altona wurde mitgetheilt, daß der Zug in Friedrichsruh halte. Bismarck war bei der Tafel sehr vergnügt und ließ zum Schluß Wein kommen, den er, wie er sagte, von seinem Freunde Crispi erhalten habe. Die „National-Zeitung" glaubt mit gutem Grunde annehmen zu können, daß die Unterredung sich hauptsächlich auf die orientalische Angelegenheit bezog. Bismarck stellte bestimmt in Aussicht, wenn seine Gesundheit es erlaube, am 18. Januar zur Feier nach Berlin zu kommen.

* **Berlin**, 19. Dez. Der „Voss. Ztg." zufolge wird sich der Bundesrath in seiner heutigen letzten Plenarsitzung vor den Weihnachtsferien voraussichtlich mit dem Entwurf betreffend die Abänderung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes beschäftigen.

* **Köln**, 18. Dez. Der „Köln. Ztg." wird aus London gemeldet: Wie verlautet, hat Lord Salisbury dem Herzog von Westminster, der an ihn einen Aufruf zu dem Zwecke gerichtet hatte, den armenischen Greueln ein Ende zu machen, erwidert: Wenngleich die öffentliche Meinung in England erregt sei, so bestehe doch auf dem Festlande keine so tiefgehende Bewegung und es wäre zu befürchten, daß Großbritannien vereinzelt dastehen würde, wenn es weitere Versuche machte, Zwang auf die Türkei auszuüben.

* **Bern**, 18. Dez. Die Ratifikationen, betreffend die Zusatzbestimmungen zu dem internationalen Eisenbahnfrachtverkehr wurden heute ausgetauscht. Die Zusatzbestimmungen handeln von bedingungsweise zum Transport zugelassenen Gütern. — Der Nationalrath hat die mit Deutschland abgeschlossene Uebereinkunft, betreffend das badische Dorf Büsingen im Kanton Schaffhausen, einstimmig genehmigt.

* **Rom**, 18. Dez. Deputirtenkammer. Grandi legte den Bericht über die Kreditforderung vor und brachte denselben zur Verlesung. Der Bericht schließt mit dem Antrag, die Kreditforderung zu bewilligen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Kammer trat hierauf in die Berathung ein. Zunächst sprach Imbriani gegen die Bewilligung. Rudini erklärte, er befinde sich in der seltsamen Lage, der Vorlage selbst zuzustimmen, während er durchaus die ministeriellen Erklärungen, welche derselben beigefügt sind, bekämpfe. Er werde für die Kreditforderung stimmen unter der Bedingung, daß sein Votum nicht als Billigung einer Politik, welche er immer bekämpfte, sich darstelle. Bovio und Cavalotti sprachen gegen die Vorlage.

* **Rom**, 19. Dez. Wie die „Agenzia Stefani" aus Massauah telegraphirt, schrieb Major Galliano, der Kommandant von Makale, am 16. d. M. an General Baratieri, daß der Feind nicht in Sicht sei. — Neueste Meldungen bestätigen, daß die Schoaner nicht vorrücken, und daß in ihren Lagern große Unentschiedenheit herrsche.

* **Paris**, 19 Dez. Ein Artikel des „Temps" über die Botschaft Cleveland's erklärt, England könne sich unmöglich einer derartigen Demüthigung unterwerfen. Cleveland's Auslegung der Monroe-Doktrin wäre ebenso unheilvoll für die Schützlinge der Vereinigten Staaten wie für Europa. Der „Temps" spricht die Ueberzeugung aus, daß der Konflikt schließlich beigelegt werden wird.

* **Brüssel**, 18. Dez. (Repräsentantenkammer.) Im Verlaufe der heutigen Verhandlung fand ein heftiger Wortwechsel zwischen dem sozialistischen Deputirten Defnet und dem Kriegsminister Brassine statt. Die Gegner benannten ihre Zeugen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Gegründet 1830.

Kunstgewerbe-Magazin, Karlsruhe, Rondelplatz.

Zu Weihnachts-Geschenken in jeder Preislage

bietet unser Magazin die grössste und gediegenste Auswahl von Porzellan-, Cristal- und Metallwaaren, Speise-, Trink- und Wasch-Servicen, Christofle-Bestecken und Tafelgeräthen zu Fabrikpreisen, Messerwaaren, Uhren, Lüstres, Kandelabern, Hinks Patentlampen, Aluminium-Kochgeschirren, vorzüglichstes Fabrikat, kunstgewerblichen Neuheiten aller Art.

Zum Besuche unserer

auf das Reichhaltigste ausgestatteten Weihnachtsausstellung

beehren wir uns ergebenst einzuladen. U.369.4.

F. Mayer & Cie., Grossherzogl. Hoflieferanten.

Heute Früh starb an den Folgen eines Herzschlages unser Kollege

Professor Dr. Joseph Sarrazin.

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen den warmherzigen, stets hilfsbereiten Freund; unsere Schule verliert an ihm einen hochbegabten treuen Mitarbeiter, unsere Schüler einen väterlich besorgten Lehrer und Freund.

Freiburg i. B., den 18. Dezember 1895. U 851.

Das Lehrerkollegium der Realschule.

Todes-Anzeige.

Freiburg i. B. Heute Früh 7 Uhr starb unerwartet rasch an den Folgen eines Herzschlages unser treu besorgter, liebevoller Gatte, Vater, Sohn und Bruder,

Professor Dr. Joseph Sarrazin,

im Alter von 38½ Jahren.

Freiburg i. B., den 18. Dezember 1895.

U'852. **Die trauernden Hinterbliebenen.**

G. Braun'sche Hofbuchhandlung, Karlsruhe.

Soeben ist erschienen:

Ludwig und Friederike Robert

Eine Baden-Badener Erinnerung.

Nach einem Vortrag, gehalten im Konversationshause zu Baden-Baden von Wilhelm Haape Geheimer Regierungsrath.

Preis 80 Pf.

Weihnachts-Ausstellung

eröffnet bei

L. Berthold Wwe.,

Karl-Friedrichstraße 19,

Special-Geschäft

in Cacao, Chocoladen, ff. Desserts, Marzipan, Bonbonnièren, Attrapen. U.739.2.

Wiener Tanzschuhe

in Lack und Chevreau von **M. 3.— an**

empfiehlt in reicher Auswahl U'708.2.

N. A. Adler, 141 Kaiserstr. 141.

Eine billige und doch gute Zeitung

ist der

Neue Heidelberger Anzeiger.

[Gegründet 1874.]

Er erscheint **täglich** (Sonntags ausgenommen) **8—12seitig.**

Rasche und zuverlässige Berichterstattung, **unparteiische** und leichtverständliche Besprechung aller für die verschiedenen Stände wichtigen Fragen, Handelsnachrichten und Marktberichte. Gute Romane und Unterhaltungsstoffe. Belehrungen über Rechtspflege, Haus- und Landwirthschaft, Aufsätze über Gesundheitspflege u. s. w. U.823 1.

Vierteljährlich kostet der **„Neue Heidelberger Anzeiger"** am Postschalter abgeholt mit den Beilagen [dem zweimal wöchentlich erscheinenden **„Heidelberger Volksblatt"** und dem 8seitigen **„Illustrierten Sonntagsblatt"**]

nur 90 Pfg.,

vom Postboten frei ins Haus gebracht jeweils 40 Pfg. mehr.

Alle Sorten **Pelz-Muffen** empfiehlt zu U 661 2 äußerst billigen Preisen **C. A. Zeumer's Pelzwaarengeschäft,** 127 Kaiserstraße 127.

Für den Weihnachtstisch: Delikateßkörbe in allen Preislagen empfiehlt **H. Munding,** 110 Kaiserstraße 110. U.766.3. Telephon 160.

Ein treuer, sol., militärfr. jg. Mann m. gut. Zeugn. vers., sucht Stelle als **Hausknecht od. Magazinier** auf 1. Januar. J. Späth, Handelsschule Göttingen.

Hessert & Kieser

Kaiserstrasse- und Douglasstrasse-Ecke

verkaufen

bei billigen Preisen gute Waare

und empfehlen zu

WEIHNACHTS-EINKÄUFEN:

Seidenstoffe, schwarze,
Kleiderstoffe, schwarz und farbig,
Unterrock- und Schürzenstoffe,
Buxkins zu Herren- und Knabenanzügen,
Regen- und Wintermantelstoffe,
Reise-Decken und Châles,
Taschentücher jeder Art,
Ausstattungsartikel,
Tisch- und Bettdecken,
Woll- u. Baumwollflanelle,
Baumwollzeuge u. Cattune,

Reste sämmtlicher Artikel, die sich im Laufe des Jahres in grossen Mengen angesammelt haben, werden, um damit zu räumen, grossentheils **unter dem Selbstkostenpreis** abgegeben. U.742.2.

Von **erster Lebens-, Renten- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft** wird für **Karlsruhe** und Umgebung ein **tüchtiger selbstthätiger** U.760.3.

Hauptagent

gesucht. Offerten erwünscht unter **G. 62949 b** an **Haasenstein & Vogler A.G., Mannheim.**

Bürgerliche Rechtsstreite.

Konkurse.

U'825. Nr. 11,869. Eberbach. Ueber das Vermögen des Steinbruchbesitzers Karl Krauth in Eberbach wird heute am 17. Dezember 1895, Nachmittags 5¾ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann Karl Philipp Krauth in Eberbach wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 14. Januar 1896 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände, sowie zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **Mittwoch den 22. Januar 1896, Vormittags 10½ Uhr,** vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 14. Januar 1896 Anzeige zu machen.

Eberbach, den 17. Dezember 1895.
Großh. bad. Amtsgericht.
(gez.) König.
Dies veröffentlicht:
Eppelsheimer, Gerichtsschreiber.

U'836. Nr. 14,774. Achern. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Georg Ruf in Renchen ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

Dienstag den 14. Januar 1896, Vormittags 10½ Uhr,

vor dem Großh. Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Achern, den 16. Dezember 1895.
Dirrler,
Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts.

U.824. Nr. 20,550. Freiburg. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Bankiers Hermann Riedmatter in Freiburg wurde auf Antrag der heutigen Gläubigerversammlung der allgemeine Prüfungstermin vom Montag den 23. Dezember d. J. auf

Montag den 20. Januar 1896, Vormittags 10 Uhr,

verlegt.

Freiburg, den 16. Dezember 1895.
Der Gerichtsschreiber Gr. Amtsgerichts:
Frey.

Freiwillige Gerichtsbarkeit.

Erben-Aufrufe.

U'830. Offenburg. Pius Griesbaber, geboren am 14. Mai 1859 zu Hofweier, zur Zeit in Amerika, ist zur Erbschaft seines verlebten Vaters Josef Griesbaber von Hofweier berufen.

Da dessen Aufenthalt unbekannt, wird derselbe aufgefordert,

innerhalb sechs Wochen

Nachricht von sich anher gelangen zu lassen, um zu den väterlichen Nachlaßverhandlungen beigeladen werden zu können.

Offenburg, den 16. Dezember 1895.
Der Großh. Notar:
C. Helbling.

U'765.1. Karlsruhe.

Großh. Bad. Staats-Eisenbahnen.

Vorbehaltlich höherer Genehmigung vergeben wir das 1896r Jahresergebniß an **gemischten Eisen-, Stahl- und Gußspähnen mit ungefähr 620 Tonnen.**

Schriftliche Angebote hierauf sind bis **Freitag den 3. Januar 1896, Vormittags 10 Uhr,** an uns einzureichen. Die Verkaufsbedingungen werden von uns unentgeltlich abgegeben.

Karlsruhe, den 12. Dezember 1895.
Gr. Hauptverwaltung der Eisenbahnmagazine.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil: Chefredakteur Julius Katz; für den lokalen und provinziellen Theil: Th. Ebner; für das Feuilleton: Dr. R. Knittel; für den Anzeigentheil: W. Hafner. Druck und Verlag der G. Braun'schen Hofbuchdruckerei. Sämmtlich in Karlsruhe.